

Königsberger Hartung'sche Zeitung.

Die Königsberger Hartung'sche Zeitung erscheint täglich in einer Abend- und einer Morgenausgabe, insgesamt wöchentlich zwölf Mal. — Bezugspreis für Königsberg: Vierteljährlich 3 Mark, frei Haus 3,50 Mark; monatlich 1 Mark, frei Haus 1,20 Mark. — Bei der Post: Vierteljährlich 3,75 Mark, monatlich 1,25 Mark (ohne Bestellgeld). Fernsprechnummern: Redaktion 1011; Expedition und Verlag 36; Buchdruckerei 3307; Chefredaktion und Direktion 5.



Grundungsjahr der Hartung'schen Druckerei (weiland Neufner): 1640.

Anzeigen werden in der Expedition Münchenhofstraße 2, sowie in allen Annoncenbureaus hier und auswärts entgegengenommen und kosten für die einseitige Zeile für deren Raum 20 Pfg., für Inserenten außerhalb der Provinz Ostpreußen 30 Pfg. (Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeiger 15 Pfg.) Reklamen 75 Pfg. Das Beleg-Exemplar kostet 10 Pfg. Fernsprechnummern: Redaktion 1011; Expedition und Verlag 36; Buchdruckerei 3307; Chefredaktion und Direktion 5.

Das liberale Königsberg vor der Landtagswahl.

Redner: Pachnicke, Kanzow, Krause.

Der liberale Anmarsch zur Landtagswahl vollzog sich gestern in unserer guten Stadt in einer Wahlversammlung von außerordentlicher Wirkung, die dem Wahlergebnis hier wiederum die allerbesten Aussichten eröffnete und gleichzeitig in mehr als einem Zuge auch darüber hinaus für die kommende Entwicklung in Ostpreußen und im deutschen Gesamtliberalismus Geltung und Beachtung beanspruchte.

Vor allen Dingen ist das einmütige Auftreten der fortschrittlichen Volkspartei und der nationalliberalen Partei, wie es sich in dieser Versammlung verkörperte, von höchstem Wert. Die liberalen Männer und Frauen beider Richtungen hatten sich schon vor Beginn der Verhandlungen mit regem Eifer eingeunden. Die Bürgervereine hatten, wie vorauszu sehen war, ein „ausverkauftes Haus“. Die Hörschicht bot das einheitliche Bild der Vertretung eines großstädtischen freibürgerlichen Bürgertums. Angehörige jeden Berufs waren zugegen. Der Handel, das Gewerbe, die Stadterwaltung, die Freie der Wissenschaft und der Lehrer, das Besitztum, das Heer der Angestellten, die Arbeiterklasse, die freien Berufe, — sie alle hatten führende und bekannte Persönlichkeiten in viele Zusammenkunft entsandt. Sogar aus dem Königsberger Landkreis und aus dem mit uns für die Abgeordnetenvahl vereinigten Kreis Fischhausen sowie aus anderen Nachbarorten waren liberale Bürger erschienen, um zu betonen, wie sehr ihnen allen die Ziele des Liberalismus innerhalb der preussischen Volksvertretung angelegen sind. Mit der größten Aufmerksamkeit folgte dieser große empfindliche und politisch geschulte Mitbürgerkreis den Gedankengängen der drei Redner, führte sich eins mit der Arbeit der liberalen Parteien und erwies sich durch seine Zusammenlegung und durch den ganzen politischen Gesinnungsausdruck, der den Verlauf der Versammlung durchzog, als fern von jeglichem Dreiflassenwesen und engem Maßangeiß.

Der nun schon ein Vierteljahrhundert hindurch auf seinem, von allen Parteien willig anerkannten, hervorragenden Posten steht, und den die gesamte liberale Königsberger Wählerchaft mit hohem Vertrauen am politischen Werk sieht. Insgesamt in den drei Reden dieser drei Männer ein nahezu vollständiges Bild alles dessen, was von ausschlaggebender Bedeutung ist für diese bevorstehende Wahl, für unser Verfassungsleben, für die wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben der liberalen Volkshandlung, für die preussische und deutsche innere Politik in allen ihren Teilen. Alle Liberalen fanden in diesem Dreiflag den rechten Ton ihrer Wahl.

Die Verichterstattung muß sich um Mitternacht auf einen kurzen Auszug der Vorträge beschränken. Am Montag-Abendblatt der „Hartung'schen Zeitung“ werden die Leser eine ausführliche Wiedergabe der Reden und der Vorgänge der Versammlung finden. Zu ihnen jedoch ist heute schon, und man darf es wiederholen bis zum Wahltag, daß die bevorstehenden Entscheidungen nicht würdiger und nicht überzeugender eingeleitet werden könnten, als es hier von liberalen Standpunkt geschehen ist. Mit erheblichem Eindruck geht man aus der Wahlversammlung in die Wahlbewegung. Der 16. Mai und der 3. Juni werden dem Liberalismus in Königsberg einen großen Erfolg bringen, einen ehrenvollen Gegenwert und fernerhin eine sichere Bürgschaft der liberalen Volkshandlung, denen die Zukunft eignet, trotz aller Widerstände, als ein Lohn treuer, geduldiger, niederzuger Arbeit am Fortschritt und am Gemeinwohl. Wir wollen halten, was wir haben, und wir wollen hinzugewinnen, was wir irgend können.

Die Kandidaten.

Dr. Pachnicke, der den Beifall, mit dem er begrüßt wurde, den besten Beweis dafür nannte, daß das Band, das ihn mit diesen Königsberger Wählern verbindet, fest und zuverlässig ist, legte zunächst dar, wie wichtig die Landtagswahlen in dem Staate sind, der das Reiches Vorkampf ist. Der brennendste Frage der Gegenwart, der Wehrfrage, und der Stellung des Reichs zu ihr gälten die einleitenden Sätze, die schnell die geistige Anbahnung zum Hören herstellten. Der Reichstag ist bereit, Opfer für das Vaterland zu bringen. Er ist es, ohne den Patriotismus als Reklamenschild zu benutzen. Die Reichstagen wollen, daß die Kosten der Deckungsanlagen gerecht verteilt werden, und daß die Pflichten ihnen gegenüberstehen. Was bleiben die Machthaber im Abgeordnetenhaus dem preussischen Volke nicht alles schuldig? Ein lautes Stöhnen registrierte aus dem Reiche König Landrats, aus dem Ministerium des „Stillstandes“ riefte der Redner als Antwort auf. Was taten die Konventionen, um mehr Wasserstellen zu schaffen? Galt sie denn jähmer ringenden Mittelstand, wollten sie etwa die Härten der Besoldungsordnung in dieser teuren Zeit beseitigen? Was stimmerte sie die Hebung von Verleht, von Handel und Wandel, haben sie Heilmittel versucht gegen die Schulnot, die soziale Not? Fragen über Fragen, auf die vernichtende Urteile gefällt werden mußten. Das schwerste Verbrechen gegen das preussische Volk aber ist es, daß die Konventionen die Wahlreform verzögert haben. Besser kann es doch nur werden, wenn die ganze Politik mit liberalem Geiste erfüllt wird. Die Chancen der reaktionären Umgebungen können gewonnen

werden, sie werden fallen, wenn die Wähler ihre Schuldigkeit tun. Ostpreussische Volkskraft hat vor hundert Jahren den Vorkämpfer herbeigewonnen. Die vereinte Kraft des liberalen Bürgertums wird in Königsberg und im Osten Siege erringen.

Landgerichtsdirktor Kanzow, der „Reuling“ zwischen den beiden beherrschten Parlamentarismen, wählte sich die beste Einbringung, das Gedanke an seinen Freund, an einem alterbreiten Robert Schlegel. Er bat, Vertrauen zu ihm zu haben, damit seine parlamentarische Tätigkeit nicht etwa nach dem „grünen Tisch“ schmeide. Landgerichtsdirktor Kanzow beleuchtete durch treffende Bemerkungen wie mit Bliglicht die Abwege der preussischen Politik, die die Entwicklung Deutschlands hemmt. Er charakterisierte das preussische „System des Gängelbandes“, das Vaterlandsliebe und Verantwortungsgelübe schwächt. Von dem Gebiet der Rechtspflege ausgehend, dem er seine Lebensarbeit gewidmet, mahnte er, daran zu denken, daß die Gesetze nicht auf dem Papier sein dürfen, daß sie, wie Katharina II. sagte, „auf sitzige Menschenhaut“ geschrieben sind. Die Verantwortung muß von den Händen des Disziplinargesetzes von anno 1852 befreit werden, ein Staatsarbeitrecht, ein modernes Gehaltsrecht und unentbehrlich. Wirkliche Sozialpolitik und gute Schulpolitik helfen uns vorwärts, darum fordern wir die allgemeine einheitliche Volksschule für Reich und Arme. Alle notwendigen, alle liberalen Forderungen und fromme Wünsche, solange nicht das preussische Wahlrecht geändert wird, das den Terrorismus, den Vorkampf züchtet. Nur dem Dreiflassenrecht ist die Macht des Großagrarierentums bedürftig. Was es mit dem „Patriotismus“ und der „Mittelstandsfreundlichkeit“ der Konservativen auf sich hat, zeigte der Redner auch an ihrer Steuerpolitik. Mit der politischen Freiheit geht es ständig rückwärts. Das rote Gleis ist ein totes Gleis für den Staatsglauben, sieben bleiben, freitrotten darf er auf dem reaktionären Gleise nicht, eine starke, wirkliche liberale und soziale Reformpolitik allein kann ihn vorwärts bringen. Licht, Luft und Freiheit wollen wir in das alte Preußenhaus bringen, damit es wohnlich wird für alle freien Staatsbürger. Die Modernisierung des Staatslebens, die Abänderung des Wahlrechts, sollten zur rechten Stunde gemacht werden, damit sie nicht zur schlechten Stunde erzwungen werden. Kraft gilt es zu betätigen, um politische Ideale durchzuführen, mehr Kraft als Herr v. Bethmann einzuweisen gewillt ist. Darum mit Kraft in den Kampf, dann ist der Sieg unser!

Geheimrat Krause hofft, daß wieder einmal die Fahne des Liberalismus hehrreich von Ostpreußen in die deutschen Lande getragen werde. Das Zusammengehen der liberalen Parteien bedeutet kein Aufgeben der Parteigrenzen. In der Wirtschaftspolitik, in der Außenpolitik bestehen Gegensätze, auch in der Wahlrechtsfrage sind die Endziele nicht die gleichen, aber die Nationalliberalen kämpfen mit aller Energie für die Abänderung des Wahlrechts. Gemäß ist vom Landtag manches geleistet worden, aber wieder nicht geleistet worden und konnte bei dieser Zusammenlegung nicht geleistet werden. Auch ein auf Grund des allerhöchsten Wahlrechts gewähltes Parlament könnte noch Gutes wirken, weil ja die menschliche Vernunft durch das Wahlrecht nicht unterdrückt werden kann. Welchen Sinn hat die indirekte Wahl? Sie hat den Zweck zu verhindern, daß die Liberalen in Stühlen Wahlmänner bekommen. Was bedeutet die öffentliche Stimmgebung? Sittlichen Wert kann doch nur das Wahlrecht haben, das der Überzeugung gemäß ausgeübt wird. Die Regierung und der König haben für richtig erkannt, daß das Wahlrecht geändert werden muß, aber die Regierung hat keine Energie. Sie sagt, es fehlt eine Mehrheit dafür. Tatsache ist ja, daß der Rechten im Landtag nur sieben Stimmen fehlen. Da fordern die Konservativen, daß die Nationalliberalen mit ihnen gehen. Das würde nicht nur ein Aufgeben des Liberalismus, sondern auch der Macht der Partei bedeuten. Die Verbände der Vorarbeiten unterer Konservativen haben ihren Lohn

gehabt hatten. Als der arbeitstüchtige, ehrgeizige Mann — eine Persönlichkeit, nehmst alles nur in allem! — vor einigen Monaten an die Front der Bewegung trat, in der kein Temperament, keine Beziehungen schon seit Jahren starken Einfluß gehabt hatten, da ist Paul Cassirer im Gegenlag zu manchem herrischen Willkommen an dieser Stelle freundlich begrüßt worden. Es ließ sich ja annehmen, daß seine Weltenerfahrung, seine von Sozialität beherrschte Energie ihm die Mittel in die Hand geben würden, die vielen Köpfe und vielen Sinne, die im Lager der Sezession Unruhe stifteten und am Ende auch Quitt-Liebermann hinausgetrieben haben, von den Wirrungen des Claque- und Parteihaders zu der gemeinsamen Arbeit eines einheitlichen, begeisterten Kunstschaffens zurückzuführen. Nach solchen erlösenden, innerpolitischen Präliminarien wäre Paul Cassirer sein „königlicher Kaufmann“ der rechte Mann gewesen, die wieder eingeatmete Sezession zu ungeheurer materieller Höhe weiterzuführen. Aber der neue Präsident hat bisher weder den Diplomaten noch den Kaufmann, sondern vor allen Dingen den Schlachtenkämpfer sprechen lassen. Er führt das „Schwert an seiner Hüfte“; er meint, die von den rauhenden Alt- und Neu-Sezessionisten (den Freunden und den Feinden des Präsidenten) angestifteten Kämpfe am ehesten dadurch beizuhändigen zu können, daß er geschickt „ablenkt“ und gegen ein paar äußere Feinde, einen mißliebigen Kritiker, eine künstlerische — Konkurrenz mobil machen läßt. Von diesem Streben im Sinne des Wortes: „Wer seine um sich baut, hat nie auf Sand gebaut“, wird der forische Herr Cassirer, diese starke Individualität, aber doch wohl noch zurückkommen müssen. Er wird sich flar machen müssen, wie unflug und unrationell es wäre, der Sezession, die längst die Anerkennungsdiploome aller Kunstverständigen in der Tasche hat, und die, unter der Leitung eines Klagen, leidlich milden Impresarios, nur auf Blumenwegen zu gehen brauchte, gewaltiam, ohne jede Notwendigkeit, neue und starke Feinde zu schaffen. Und ein Seitenblick auf das politische Lebensabohu in einer künstlerischen Nachbarvereinigung (in der „Deutschen Bühnengemeinschaft“ nämlich) wird ihm zeigen, wie leicht alle Entwicklungsstufen stoßen, wie der Stillstand das Wachstum erstickt, wenn immer wieder Kampf die Parole ist. Es ist wirklich schade, daß der Autokrat Paul Cassirer es verfaumt hat, bei dem verstorbenen Kunstdiplomaten Erich Schmidt in die Schule zu gehen. Denn der kannte die alte Regel und wußte, daß die Wand schließlich doch immer härter ist als der Kopf, der gegen sie anrennt. . . .

Walter Turszinsky.

Gleich die kurzen markigen Einleitungsworte des Vorsitzenden, Stadtrats Anderson, führten sofort die Anteilnahme herbei. Als dann die drei trefflichen Redner, jeder von ihnen im Vollbesitz besondrer Vorträge, ihre liberalen Anschauungen vortrugen, wuchs die starke Stimmung zu wiederholten Beifallskundgebungen, in denen die ständige Zustimmung, die sich bei vielen besonders ergreifenden Einzelstellen der Reden bereits lebhaft äußerte, ihren gesteigerten Ausdruck fand.

Das Versett ergänzte sich aufs beste. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Hermann Pachnicke, einer unserer tätigsten Parlamentarier, in allen Debatten beider Häuser bei großen Fragen sachkundig und formkräftig mit in der ersten Reihe; zudem den Königsbergern, seit er ihr Mandat verlor, noch eigens zugehen in der Erfüllung seiner parlamentarischen Pflichten. Dann Landgerichtsdirktor Karl Kanzow, den wir wie während seiner Königsberger Berufstätigkeit bei der Justiz, jetzt aufs neue wieder gern den Untern nennen: ein Mann von Autorität in Rechts- und Verwaltungssachen, überdies ein freier Bürger, dessen frühe, energisch zugreifende Art die Gewür bietet, daß seine Stimme bald im Landtag gewichtig mitsprechen wird. Schließlich Geheimrat Dr. Paul Krause, der nationalliberale

Verschwendete Zeit ist Dasein, gebrauchte Zeit ist Leben.

Diplomat und Autokrat.

Berlin, im Mai.

Der Professor Erich Schmidt ist gestorben. Sokrates im Kreis, das Bindeglied zwischen Berliner Gelehrsamkeit und Berliner Gesellschaft, die sonst nicht miteinander in Gütergemeinschaft leben. Denn auch für diejenigen, die im Betralter des Sports und des Ginos nicht gerade auf Anblick wählten, daß Erich Schmidt der Entdecker des „Urfaust“ und der Biograph Lessings gewesen ist, hatte dieser Name zugleich die Melodram der Volkswirtschaft: er löste die Vorstellung aus von überfüllten Hörsälen (in denen die Studentinnen mit dem verkehrten Professor fast ein wenig Koffizien trieben), und von zahlreichen gesellschaftlichen Veranstaltungen, bei welchen der städtische Gelehrte mit den wie Schiller'sche Verje blindepnden Augen, dem wie seine Figur aufrecht tragenden, weißgrauen Haupthaar und dem etwas nachgedunkelten Schräurebart unter der Adleinoase als einziger unter seinen Kollegen den Weg zur repräsentativen Berliner Gesellschaft suchte und fand. Man sah jenseits Königsberg, daß nun gebrochen ist, über jede maßgeblichere Berliner Premierensammlung fliegen: — Erich Schmidt, den Räden der Bühne zugewandt, von der ersten Parfettreihe des „Deutschen Theaters“ aus in der Pause mit dem Kruststeker den Zuschauerraum wachend, ist ein ganz bekanntes Bild. Man wußte, wie er zu Brahm, aber auch zu Heindrich hielt, dem er ja im Wortwort zum ersten der Bündchen, die die Klaffler in der Regieeinrichtung des „Deutschen Theaters“ der Ewigkeit einzuwerfen wüßten, Worte wärmster Anerkennung und Anerkennung gesendet hat. Man liebte seinen wohlgepflegten, rechnerischen Stil, bei niemals die Hände in die Hosentaschen steckte, sondern stets Galauniform und Ordensschmuck trug, auch die banalsten Dinge durch Diktion und Ausdrucksform in den Adelsstand erhebt und nie besser zu Erich Schmidt pöhte, als wenn dieser, auch durch seine Tracht über den Alltag erhoben, im Ornat des Rektors oder im festlichen Anz, korrekt weiß behandschuh, in einer Aula, auf einem Podium, hinter einem Vortragspult stand. Man wußte wohl auch, daß seine weitballende, etwas Inaxtende, auf die Pointen seiner Rede mit Behagen eine Formate folgende Stimme es war, die den meisten der Berliner

Theaterkritiker jehiger und lehrverlorenen Jahrgänge ihre abidiehenden germanistischen Kenntnisse vermittelt hatte. Kurz; hier wurde auf Berliner Reiner des Märchen von der Weltstrenge des neudeutschen Professors Kägen astrait, denn es konnte kein einhundertlinderes, vornehmeres Gesellschaftsbild geben, als wenn der Jubiläumsdirektor Erich Schmidt über doch ein Bngantiner geweien ist) mit dem achtschneidigen Anstand des Diplomaten, den nie zuviel und nie zu wenig gebenden Manieren des Weltmanns seinen Landesvater und obersten Patron an den Tagen, an denen in der Universität die Austauschprofessoren zu Worte kamen, an der Güterpforte der Alma mater willkommen hieß. Hier kamen Wissen und gute Erziehung, künstlerische und gesellschaftliche Geschlossenheit zu unerschütterbarem Bunde zusammen. . . .

Der majest, immer ein wenig rote Kopf des Kunsthandlers Paul Cassirer, auf dem jetzt die Präsidentskrone der Berliner „Sezession“ ist, birgt einen härteren Sinn als das modernisierte Flampierhaupt des verstorbenen Geheimen Regierungsrates Erich Schmidt; Cassirer soll, falls einige Mitglieder der Sezession über ein gutes Gedächtnis verfügen, vor einiger Zeit den Satz geprägt haben: „Ach, wüßte, daß die Sezessionisten meine Sklaven sind!“ Man könnte dieses Huhn-Gitad des energischen Mannes in den Nebelschlag verweisen, wenn nicht auch zwei andere Amtshandlungen Pauls des Ersten darauf hinweisen würden, daß der Nachfolger auf dem Throne Max Liebermanns wirklich in erster Reihe ein Donnergott zu sein wünscht und der Meinung ist, daß seine Herrschaft am sichersten begründet sei, wenn er zunächst einmal hier und dort losbricht. Er hat, wie man soeben aus dem Munde des Professors Kallmorgen, Leiters der diesjährigen „Großen Berliner Kunst- und Jubiläumsausstellung“ am Lehrter Bahnhof, erzählt, namens der Sezession die Vertiefung an der auch als öffentliches, künstlerisches Verbindungsmittel gedachten Veranstaltung abgelehnt, weil (was schließlich sehr plausibel ist) die Sezessionisten im Moabitert Kunstpakt gewiß in eigenen Sälen, unter der Obhut einer eigenen Jury, aber eben nur als Aussteller, nicht als Mitarbeiter auftreten sollten. Er hat ferner — und das ist nicht, und das wird auch immer gut! — den Kunstkritiker Fritz Stahl, einen der besten Bissler und maßvollsten Vorkämpfer der Berliner Kunst, von den Richter zitiert, weil Stahl, übrigens in einem weit mehr topenden als ernsthaft feststellenden Ton sich darüber ausproch, daß die Zurückgewiesenen der eben eröffneten Sommer-Sezessions-Ausstellung (der ersten unter dem Präsidium Cassirers) sich fast ausschließlich aus solchen Mitgliedern der Sezession zusammensetzten, die gegen den Kunstler Cassirers zum Präsidenten eingeig einzuwenden